

Das nordmährische Eisenwesen und die Steiermark*

Von FRANTIŠEK SPURNY

Die Bedeutung einer jeden historischen Erscheinung besteht nicht nur in ihrem Einfluß auf die Gestaltung des Gebietes, in welchem sie auftritt, sondern auch in ihren Einflüssen, die oft weit entfernt von den Ursprungsorten in Erscheinung treten. So läßt sich auch die europäische Bedeutung des steirischen Eisenwesens nicht bloß nach dem Umfang des Handels mit seinen Erzeugnissen messen, sondern auch nach dem Einfluß, welchen es auf die Eisengewinnung und Eisenverarbeitung in anderen Ländern ausübte.

Ich werde nur kurz versuchen, den Einfluß zu skizzieren, den das steirische Eisenwesen auf das verhältnismäßig entfernte Gebiet von Nordmähren in einer Zeit hatte, in der es in der Steiermark selbst nach der Blütezeit im 15. und zu Beginn des 16. Jahrhunderts eine Krise mitmachte, die bis in das 17. Jahrhundert andauerte.

Jeder Einfluß braucht seinen Vermittler, und in diesem Falle waren es angesehene Vertreter des steirischen Adels des 16. Jahrhunderts, näm-

* Auszug aus einer für die Philosophische Fakultät der Palacký-Universität in Olomouc vorbereiteten größeren Arbeit. Dazu wurden folgende Archivbestände herangezogen:

Steiermärkisches Landesarchiv, Graz: Archiv Freiherren von Hofmann, Handschriftensammlung, Hofkammer-Sachabteilung K. 26—28, 10, Kammer 175—184.

Stiftsarchiv Admont: Herrschaft Strehau.

Staatsarchiv Opava, Nebenstelle Janovice: Herrschaft Janovice.

Zentralstaatsarchiv Praha: Hofkammer Prag, Abt. Mähren.

Wichtigste Literatur:

Über die Hofmann von Grünbüchel: Wilhelm HUBER, Hans Friedrich Hoffmann, Freiherr von Grünbüchel und Strehau, der bedeutendste Vertreter des Protestantismus in Innerösterreich im 16. Jahrhundert. Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus im ehem. u. im neuen Österreich, 48, 1927, S. 58—165; Georg GÖTH, Beschreibung Steiermärkischer Schlösser und Burgen, 3, Strehau. MHVSt. 4, 1853, S. 73 ff.; Christian d'ELVERT, Zur mähr.-schles. Adelsgeschichte. Die Freiherren Hofmann von Grünbüchel und Strehau. Notizenblatt 1883, S. 95—98.

Zum Problembereich des steirischen Eisenwesens: Hans PIRCHEGGER, Das steirische Eisenwesen bis 1564, Graz 1937; Josef FREUDENTHALER, Eisen auf immerdar! Leoben 1936; Alfred HOFFMANN, Wirtschaftsgeschichte des Landes Oberösterreich I, Salzburg 1952; Ferdinand TREMEL, Der Frühkapitalismus in Innerösterreich, Graz 1954, derselbe, Eisenerz. Leobener Grüne Hefte, 70, Wien 1963; Josef KALLBRUNNER, Hans Steinberger. Ein Beitrag zur Geschichte der Montanwirtschaft im Zeitalter Kaiser Rudolfs II. Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, 27, 1934, S. 1—27.

Zur Geschichte des tschechischen, namentlich nordmährischen Eisenwesens: Jan KORAN, Přehledné dějiny československého hornictví I. Praha 1955, und František SPURNY, Dějiny Rymařovska III. Ostrava 1961, dort auch die ganze ältere Literatur erwähnt.

lich die Hofmann von Grünbüchel. Wenige steirische Adelsgeschlechter waren mit dem Hütten- und Eisenwesen so eng verbunden wie eben die Hofmann. Schon die erste Bekanntschaft mit ihnen in den Quellen zum Jahre 1440 bezieht sich auf das Zentralgebiet des steirischen Eisenwesens, auf Massenberg bei Leoben, dessen Pfandinhaber ein gewisser Georg Hofmann war. Die Grundlagen des Reichtums und der Macht werden dann von Friedrich Hofmann gelegt, welcher im Jahre 1482 der Verwalter der herrschaftlichen Maut zu Rottenmann, ebenfalls einer bedeutenden Bergstadt, war. Friedrich tritt zwar noch nicht so deutlich bei der Verteilung der Landes- und kaiserlichen Ämter in Erscheinung wie seine Söhne Hans und Andreas, scharrt jedoch fleißig die nötigen Grundlagen dazu — Gut auf Gut, Gült auf Gült — zusammen. Seine Söhne sind auch in dieser Richtung seine würdigen Nachfolger. Es ist charakteristisch, daß ihre Erwerbungen sich hauptsächlich im Bereich des Eisenwesens bewegten, von der Gewinnung der Pfandherrschaft Strehau mit einer Anzahl von Grubenanteilen in deren Umgebung bis zum erblichen Eigentum im Jahre 1528, von wo sie — oft auch mit Gewalt — mächtigen Einfluß auf alle Gegenden der Obersteiermark ausübten, weiters dann über die Verwaltung der Burggrafschaft im wichtigsten Zentrum des Eisenhandels in Oberösterreich, in Steyr (1532), durch Zusammenkauf vieler Güter und Gruben im Enns- und Palental, besonders in der Umgebung der bedeutenden Bergstädte Leoben und Rottenmann, mit Hilfe von Grubenkäufen in Kärnten bis zum Hauptmannschaftsamt zu Neustadt und der Erlangung des Erblandhofmeisteramtes im Land Steier als Erblehen im Jahre 1540. Mit den Hofmanns hängt dann auch der Beginn der Eisenerzgewinnung in Oberösterreich in der Umgebung von Steyr zusammen. Im Jahre 1564 starb „der große Baron“ Hans Hofmann, wie er seines Reichtums und seiner Macht wegen genannt wurde, und hinterließ seinen Söhnen Hans Friedrich und Ferdinand nicht nur ein riesiges Vermögen und offene Türen zu den höchsten Landes- und kaiserlichen Ämtern, sondern auch einen überragenden ökonomischen Weitblick. Er hinterließ ihnen auch die Zuneigung zum lutherischen Glauben, dessen eifrige Bekenner und Behüter die beiden Brüder wurden.

Ferdinand trat seine Karriere in kaiserlichen Diensten an, welche in seiner Ernennung zum Präsidenten der Hofkammer im Jahre 1580 gipfelte. Die Beziehungen der Hofmanns zu den böhmischen Ländern begannen allerdings nicht erst mit dem Erscheinen Ferdinands am Hofe Rudolfs II. in Prag, sondern waren schon älteren Datums. Schon im Jahre 1529 erwarb Hans Hofmann einige böhmische Lehengüter, weiters wissen wir, daß er in Verbindung zum böhmischen Adel stand, und in der Mitte des 16. Jahrhunderts beteiligte er sich angeblich an Grubenunternehmungen mit den Herren von Boskowitz in Mähren, unter anderem auch an den nordmährischen Silbergruben in Hangenstein (Skály). Festen Fuß faßte in den böhmischen Ländern erst Ferdinand Hofmann. Zu Beginn der achtziger Jahre des 16. Jahrhunderts erwarb er ein Inkolat in Böhmen und Mähren, wahrscheinlich mit Unterstützung Rudolfs II., dessen Gunst er sich trotz seiner Zugehörigkeit zum Protestantismus erfreute, da er ein hervorragender Wirtschaftskenner und Organisator der Hofkammer war.

In den Fußstapfen seines Vaters verlegte auch er seine Aufmerksamkeit auf das grubenreiche Nordmähren. Deswegen kaufte er im Jahre 1582 von Laurentius Edler von Schemnitz das Pfandrecht auf das Gut Janowitz (Janovice) und erwarb es zwei Jahre später vom Kaiser als Erbgut. So kam ein Gut in seine Hände, welches infolge nachlässiger Wirtschaftsführung der früheren Pfandrechtsbesitzer verwahrlost war, da die Pfandinhaber ihr Hauptaugenmerk nur den Hangensteiner Silbergruben gewidmet hatten. Ferdinand Hofmann dagegen verzichtete weitblickend schon beim Kauf auf die Edelmetallgewinnung. Vielleicht bestimmten ihn dazu bereits die schlechten Erfahrungen, die sein Bruder Hans Friedrich bei der Silbergewinnung in der Umgebung von Rottenmann machte. Dagegen lenkte er sein Augenmerk auf die Gewinnung und Verarbeitung von Eisenerz. Seine hervorragende Erfahrung im Eisenerzbergbau zeigt unter anderem auch die Tatsache, daß er in den Jahren 1579 und 1580 Vorsitzender der kaiserlichen Kommission war, die einen umfangreichen Vorschlag zur Reform des verfallenden steirischen Eisenwesens ausarbeitete. Seinem Unternehmen paßte er die ganze wirtschaftliche Struktur der Janowitzer Herrschaft, besonders der Wald- und teilweise auch der Landwirtschaft, an.

Vor allem aber änderte er auf Grund seiner Erfahrungen im steirischen Eisenwesen die Gewinnung des Eisenerzes und seine Verhüttung vollkommen. Die einzelnen Neuerungen führte er nach und nach durch und berücksichtigte die spezifischen örtlichen Bedingungen, besonders bei der eigentlichen Erzgewinnung. Er beließ diese auch weiterhin ganz, so ähnlich wie in der Steiermark, in den Händen selbständiger Gewerke, denen er, mit Rücksicht auf die Monopolisierung der Abnahme und der Verarbeitung der Eisenerze, die Preise uneingeschränkt diktieren konnte. Auch die eigenen Gruben überließ er einzelnen Gewerken und Bergleuten, welche ihm außer der Lieferung von Erz und dauerndem Zins auch weiteren Gewinn einbrachten. Sie waren nämlich mit den selbständigen Gewerken wichtige Abnehmer einer ganzen Reihe von Produkten der Janowitzer Hofwirtschaft, wie Holz, Lebensmittel, Unschlitt für die Berglampen. Erst der steigende Bedarf an Eisenerz für neue Hütten zwang ihn zu eigenen Grubenunternehmungen. Das Verhältnis zu den in dieser Weise beschäftigten Bergleuten trug also — ähnlich wie in der Steiermark — wie dies deutlich Ferdinand Tremel in seinen Studien zeigt — alle Zeichen eines kapitalistischen Unternehmens, inklusive der verhältnismäßig genau berechneten Akkordlöhne.

Noch deutlicher tritt der kapitalistische Charakter seiner Unternehmen in den Hütten entgegen. Er vermehrte diese nicht nur zahlenmäßig, sondern er renovierte nach dem Muster der Hütten in der Steiermark auch die bestehenden gründlich und vergrößerte sie auch durch Errichtung einer neuen großen Drahhütte. An Stelle der Robotarbeiter, die gezwungen waren, im Rahmen der Robotpflichten in den herrschaftlichen Hütten und anderen Unternehmungen zu arbeiten, traten nun Lohnarbeiter mit genau akkordierter Arbeitspflicht. Mit Hilfe eines gut durchdachten Systems von Strafen und Belohnungen sowie mit dem Bau von Familienhäusern für die „treu Dienenden“ — ähnlich wie auf seinen steirischen Gütern kaufte er auch einige Besitzungen von Untertanen in

der Nähe der Hütten auf — und durch Deputate waren nun diese Arbeiter zur effektivsten Arbeitsleistung verbunden. Dadurch wie durch seine wirtschaftliche Struktur unterschied sich das Gut von Janowitz ganz besonders von den übrigen mährischen Herrschaften, und das hiesige Eisenwesen erinnerte weit mehr an die Verhältnisse in ausgebauten kapitalistischen Manufakturen. Ergänzend ist zu sagen, daß diese Lohnverhältnisse nicht auf das Eisenwesen beschränkt blieben, sondern sich auch in anderen herrschaftlichen Unternehmungen durchsetzten. Das System der Akkordlöhne, die nach dem Gewicht des transportierten Eisenerzes auf eine entsprechende Entfernung berechnet wurden, verdrängte sogar die bis dahin typische Robotarbeit beim Transport des gewonnenen Eisenerzes und der Holzkohle zu den Hütten, weiters beim Brennen der Holzkohle in der Waldwirtschaft, ja sogar in der Hofwirtschaft. Charakteristisch für die Hofmanns war das Bestreben, den Absatz ihrer Erzeugnisse nicht bloß auf den inneren Markt der eigenen und der benachbarten Herrschaften zu beschränken, sondern in die Märkte verhältnismäßig entfernter Städte, wie Mährisch-Schönberg (Šumperk), Mährisch-Neustadt (Uničov) und Olmütz (Olomouc) einzudringen.

Die gut gezielten ökonomischen Reformen Ferdinands, die nach seinem Tode im Jahre 1607 auch sein Sohn Andreas Hofmann fortsetzte, brachten bald den gewünschten Erfolg. Aus der veralteten, in den Bergen gelegenen Pfandherrschaft, welche nach Flächenmaß und Bevölkerungszahl zu den mittleren mährischen Gütern gehörte, wurde nach dreißig Jahren eine der ertragreichsten Herrschaften. Ihr Reingewinn, aus dem 54 Prozent auf das Eisenwesen entfielen, überstieg sogar den Ertrag der größten mährischen Herrschaft Lundenburg (Břevnov).

Die genannten Reformen waren allerdings nicht nur das Werk Ferdinand Hofmanns, der in seiner Funktion als Präsident der Hofkammer gezwungen war, einen großen Teil des Jahres am kaiserlichen Hof Rudolfs II. in Prag zu verbringen und sich erst am Lebensende infolge der fortschreitenden Gegenreformation in die Einsamkeit des Janowitzer Schlosses zurückzog. Es beteiligten sich an der Reform Hofmanns Ratgeber und Mitarbeiter, von denen die Mehrzahl aus der Steiermark stammte, und eine Reihe anderer, die gezwungen waren, infolge der harten Gegenreformatsmaßnahmen des Erzherzogs Ferdinand eine neue Heimat fern der Steiermark in den rauen nordmährischen Bergen zu suchen.

Zur ersten Gruppe gehörte z. B. der kaiserliche Forstmeister Valentin Hübmann aus Hallstatt, dessen umfangreicher Bericht über die Visitation der Janowitzer Wälder aus dem Jahre 1601 deutliche Züge voraussehender zeitgemäßer Waldinstruktionen aus Steiermark und Österreich enthält und zu den fortschrittlichsten Instruktionen für die Waldwirtschaft vor der Schlacht am Weißen Berge in den böhmischen Ländern gehört. Weiters gehört dazu einer der bedeutendsten Montanisten des 16. Jahrhunderts, Hans Steinberger, der zu den Beratern Ferdinand Hofmanns in dessen Funktion als Hofkammerpräsident gehörte und mit dem ihn ein kompromißloser Protestantismus verband. Er gab ihm nicht nur wertvolle Ratschläge bezüglich der Hofkammer, z. B. betreffend die königlichen Bergwerke in Kuttenberg (Kutná Hora), Iglau (Jihlava) und

andere, sondern auch hinsichtlich des Janowitzer Eisenwesens. Zweifels- ohne besuchte er bei seinen wiederholten Reisen in die böhmischen Länder, so während seines längere Zeit dauernden Aufenthaltes im Jahre 1601, auch die Hofmannsche Siedlung in Janowitz. Zu Steinbergers Schülern und Mitarbeitern und damit auch zu Hofmanns Ratgebern gehörte ferner der Ischler Verwalter Isak Pfändler aus Losberg, mit dem Steinberger bei der Reorganisation des Gmundener Salzwesens erfolgreich zusammenarbeitete. Pfändler suchte auch als Lutheraner, nachdem er aus Oberösterreich und Salzburg vertrieben worden war, in den ersten Jahren des 17. Jahrhunderts bei Ferdinand Hofmann Zuflucht und erhielt das Hauptmannschaftsamt auf der Janowitzer Herrschaft.

Über die zweite Gruppe informiert uns, wenn auch nur unvollständig, das Urbarbuch des Janowitzer Gutes aus dem Jahre 1610, aus dem wir die Namen einer Reihe steirischer Emigranten erfahren, die sich an der Wende des 16. zum 17. Jahrhundert unter den Fittichen Ferdinand Hofmanns verbargen. Leider werden darin nur jene genannt, die in den damals neu errichteten Dörfern Besitzungen kauften, nicht aber die Namen der Bergleute und Hüttenarbeiter — der Ackerlosen. Aber auch so zeigt ihre Zahl, wie einer der Ströme der steirischen Protestanten, vorwiegend aus den Gütern Hofmanns, nach Nordmähren zielte, wo diese Steirer, leider nur für kurze Zeit, Glaubenssylvanden fanden.

Die vielversprechende Entwicklung des nordmährischen Eisenwesens, das durch das steirische Vorbild beeinflußt war, hatte keine lange Dauer. Die harte Gegenreformation verjagte nach der Niederlage des Ständeaufstandes in der Schlacht auf dem Weißen Berge im Jahr 1620 eine Reihe steirischer Glaubensflüchtlinge, vorwiegend Bergleute und Hüttenarbeiter, weiter in das benachbarte Ungarn und nach Schlesien. Die darauffolgenden langen Kriegsjahre des Dreißigjährigen Krieges versetzten den Berg- und Hüttenwerken schwere Schläge, von denen sich das nordmährische Eisenwesen erst am Ende des 17. und im 18. Jahrhundert unter sehr veränderten Bedingungen zu erholen begann.